

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München

13. Juli 2003 (15. Sonntag im Jahreskreis B, Markus 6,7-13)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Aussendung der Zwölf

Trotz der Ablehnung in seiner Heimat (Mk 6,1-7) weitete Jesus seine Verkündigung aus durch die Aussendung der zwölf Jünger, die er selbst ausgewählt hatte. "Er rief sie herbei" zu einem nicht nur berechtigten sondern bevollmächtigten, selbständigen Dienst: "wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh 20,21). Die „Aussendungsrede“ (Mk 6,7-13) liefert uns Matthäus noch ausführlicher (Mt 10, 5-14). Aber beide Evangelisten stellen sie in Form einer urchristlichen Missionarsregel dar, also als praktische Anweisung für die Wanderprediger, wie sie nach dem Weggang des Auferstandenen aufgetreten sind.

Sie sollten zu Zweien gehen. Zum einen, um sich gegenseitig helfen zu können: "ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe" (Mt 10,10). Zum andern galt ganz allgemein die Zeugenschaft von Zweien als glaubwürdiger. Dann wird ihnen eine außerordentliche Bedürfnislosigkeit abverlangt: Sandalen, den üblichen Stab vor allem zur Abwehr wilder Tiere, eine Reisetasche, Brot, den Bettelsack, Kupfermünzen und einen zweiten Leibrock sollten sie nicht mitnehmen. Hierbei war ihnen der Lebensstil Jesu Vorbild, der absolut der Fürsorge des himmlischen Vaters vertraute: „der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Aber auch ihre Botschaft sollte als wahrhaftig unter Beweis gestellt werden. Wäre heutzutage unsre Mutter Kirche eine Kirche der Armen, würde sie vornehmlich aus den Alltagserfahrungen der Armen leben. Sie wäre eine „Stadt auf dem Berg“ (Mt 4,14), und sie würde wie Sauerteig (Mt 13,33) in unsrer modernen Gesellschaft wirken, nicht wie ein museumsartiges „Haus voll Glorie“.

Bei Annahme der Botschaft durch eine Hausgemeinschaft sollten sie die Unterkunft nicht wechseln. Die Gastfreundschaft im Mittelmeerraum war bekanntermaßen groß. Aber es ging nicht bloß um die Bekehrung Einzelner sondern um Gemeindegründungen. Wer andere zum Glauben einladen will, muß mit den Menschen in ihrem Alltag leben. Sie würden auch die Erfahrung von Ablehnung machen. Dann sollten sie den Staub von ihren Füßen abschütteln, wie dies den Juden vorgeschrieben war, die nach einem Aufenthalt in einem heidnischen Land zurückkehrten. Die Radikalität der Wortverkündigung vom ankommenden Gottesreich sollte durch Zeichenhandlungen unterstützt werden. Schließlich verlangte sie eine Umkehr, also eine eindeutige, innere Hinwendung zu Jesus, in dem Gott selber in unsre Mitte eingetreten ist. Die Heilungswunder Jesu lösten ein weites Echo unter der Bevölkerung aus bis hin zum König Herodes. Die Apostel vermochten dies offensichtlich auch: "sie salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie" : Solche Salbungen sind nur hier erwähnt , Öl war ein beliebtes Wundmittel. Hierbei ist interessanter Weise keine Rede von Sündenvergebung. Dämonenaustreibungen gelangen den Aposteln ebenso. Heutzutage legen wir niemandem mehr die Hände auf. Aber es gibt um uns herum soviel Leid, das helfende Tat erfordert. Soviel Lebensangst, Frust und Schuldgefühle, die es abzubauen heißt. Das sind unsre Zeichen des Glaubens, durch die wir dem Wort Gottes den Weg bereiten und Zuversicht und Hoffnung aufbauen können.

Unverständnis gegenüber Jesus , der Sammlung suchte :

Jesus sah sich zunächst gesandt "zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" (Mt 15,24). Deshalb seine Mahnung an die Apostel, nicht zu den Heiden oder in eine Stadt in Samaria zu gehen ((Mt 10,5). Jesus weinte: "Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt. (Mt 23,37).

"Die Leute brachten ihre Kranken, die alle möglichen Leiden hatten, zu Jesus. Er legte jedem Kranken die Hände auf und heilte alle"(Lk 4,40). Aber die Volksscharen bröckelten ab: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid" (Joh 6, 26). Nach seiner Rede in der Synagoge von Kafarnaum, in der er sich als das Brot des Lebens bezeichnet hatte, "zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm. Da fragte Jesus die Zwölf: wollt auch ihr gehen?" (Joh 6,66).

Die Schriftgelehrten und Pharisäer ließen sich ohnehin nie auf den Inhalt seiner Verkündigung ein : "sie begannen, ihn mit vielerlei Fragen hartnäckig zu bedrängen ; sie versuchten, ihm eine Falle zu stellen" (Mt 22,15)

Selbst Jesu nächste Angehörige "machten sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: er ist von Sinnen." (Mc 3,21).

Jesus ruft uns in die Nachfolge

In der Taufe hat Jesus uns zu seinen Zeugen gemacht. "Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mt 16,24). Gemeint sind nicht außerordentliche Leistungen, wie sie z.B. die Geißler und die Armutsfanatiker im Mittelalter zu erbringen versuchten. Vielmehr sollen wir den Widerwärtigkeiten des Alltags und der religiösen Verständnislosigkeit unsrer Umwelt im Vertrauen auf Jesu Hilfe standhalten. Und wir sollen nie aufhören, zum erhöhten Herrn zu beten: „, alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird"(Joh 14,13). Nicht all unsre Wünsche gehen in Erfüllung, wie wir uns das denken.. Es heißt nicht umsonst: "Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott". Aber im Hinhören auf den uns geschenkten Geist erkennen wir den Weg und mit dem Beistand Jesu kommen wir zum Ziel.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)